

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 91 (2001)

Heft: [1]

Artikel: Der "Seelebalgga" : vom Lüftungsloch zum Seelenfenster

Autor: Kuhn, Brigitt

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1003986>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der «Seelebalgga» – vom Lüftungsloch zum Seelenfenster*

Sterbe- und Totenbräuche sind ein Versuch, den natürlichen Vorgang des Todes bewältigen zu helfen. Früher starben die meisten Leute zu Hause und umgeben von ihren Angehörigen. Den letzten Kampf der Sterbenden, nämlich die Ablösung der Seele vom Leib, wollte man verkürzen. Zur Sterbebegleitung gehört selbstverständlich das Gebet.

Die Gewohnheiten rund um das Sterben waren 1930 auch in der Enquête I, der grossen gesamtschweizerischen volkskundlichen Erhebung, ein Thema.¹ Auf die Fragen «Wie wird das Sterben erleichtert?» und «Was wird unmittelbar nach Todeseintritt unternommen?» finden sich folgende Antworten:

– Man schiebt das Bett zum Fenster, damit die Sterbenden (in) den Himmel schauen können.

– Es wird ein Fenster geöffnet, so dass Luft und Licht hereindringen, die den Totenkampf erleichtern.

– Nach dem Sterben kann die Seele durch das offene Fenster entweichen und den Weg in die Ewigkeit finden. Dieses Fenster wird nachher aber auch wieder geschlossen und wohlverschlossen gehalten, damit der Verstorbene nicht als «Wiedergänger» zurückkehrt.

Ein Fenster für die Seele zu öffnen oder eine Schindel beziehungsweise einen Ziegel auf dem Dach zu entfernen, war ein weitverbreiteter Brauch. Belege gibt es für die verschiedensten Teile Europas und auch für aussereuropäische Gebiete. Vereinzelt wird auch erwähnt, dass ein bestimmtes Fenster oder nur das Flügel des Fensters geöffnet wurde. Als andere Wege der scheidenden Seele sind Schornstein, Türe, Schlüsseloch, Spalten oder Ritzen in den Wänden bekannt. Einige Male wird in der entsprechenden Literatur aber auch betont, die Seele komme überall durch, sie brauche keinen speziellen Ausgang.

Der Spezialfall «Seelebalgga»

Spaziert man durch Walsersiedlungen oder Walliser Dörfer, so fallen einem an alten Holzhäusern kleine, meist rechteckige Öffnungen auf, mit einer Seitenlänge zwischen 10 und 30 cm. Der eine oder die andere hat sicher schon gehört, das seien «Seelebalgga» – wobei «Balgga» neben Balken auch

Inhaltsverzeichnis

<i>Der «Seelebalgga» – vom Lüftungsloch zum Seelenfenster</i>	1
<i>Personalia: aus dem Vorstand</i>	6
<i>Mitteilungen</i>	12
<i>Buchanzeigen</i>	15
<i>Ausstellungen</i>	19

* Der Artikel erschien in kürzerer Form in FAMA – feministisch-theologische Zeitschrift 1/2001.

¹ Die Enquête I ging den Erhebungen für den Atlas der Schweizerischen Volkskunde voraus. Die Daten wurden im Hinblick auf die I. Internationale Volkskunstaussstellung in Bern 1934 gesammelt, die dann aber nicht stattfand. Die 120000 Antwortzettel befinden sich im Schweizerischen Institut für Volkskunde.

den Laden bezeichnet, den Verschluss einer Öffnung in der Hauswand oder die Öffnung selbst.

Diese «Seelebalgga», mit einem Schieber oder einem genau passenden Holzklotz verschliessbar, seien zu einem ganz bestimmten Zweck erstellt worden, wird einem erzählt. Wenn im betreffenden Haus jemand im Sterben gelegen habe oder wenn er bereits gestorben sei, so habe man das Fensterchen geöffnet, damit seine Seele aus dem Zimmer entweichen könne. Danach sei es wieder verschlossen worden, damit die Seele nicht zurückkommen könne.

Diese Geschichte besticht in ihrer kraftvollen Anschaulichkeit. Dass immer weniger Menschen zu Hause in ihrer gewohnten Umgebung und betreut von

den Angehörigen sterben, lässt teilweise verstehen, weshalb sich diese Geschichte derartiger Beliebtheit erfreut. Aber im Gegensatz zur Verbreitung der Geschichte vom «Seelebalgga» steht die Kargheit der glaubhaften Belege. Der Basler Volkskundeforschungsprofessor Hans Trümpy (1917–1989) sprach gar von einem «volkskundlichen Kriminalfall».

Der erste schriftliche Beleg für den «Seelebalgga» findet sich in Johann Rudolf Stoffels 1938 erschienenen Buch über das Bündner Hochtal Avers.² Stoffel wurde 1870 im



Haus mit «Seelebalgga» in Avers/Cresta (Zentralarchiv für Bauernhausforschung, Zug, ZA 36677).

Tal geboren und wuchs auch dort auf. Er begann seine Erlebnisse als Grenzwächter aufzuschreiben, und es wurde ein umfangreiches Buch über das Tal daraus. Er fand im ganzen Tal acht Häuser mit «Seelebalgga». Die – meist betagten – Gewährsleute erzählten ihm, sie wüssten von Leuten aus der letzten oder vorletzten Generation von Name und Funktion dieser Öffnung. Meist war sie auf der Innenseite schon lange übertäfer; sie war also nur noch von aussen sichtbar. Laut Stoffel wurde keiner der erwähnten «Seelebalgga» noch benutzt; im Sterbefall werde ein Fenster geöffnet. Stoffel

² Stoffel, Johann Rudolf. Das Hochtal Avers, Zofingen 1938.

glaubte, eine Besonderheit der Walser entdeckt zu haben und wollte Genaueres erfahren. Den Bündner Historikern war der «Seelebalgga» jedoch unbekannt, und auch Stoffels Nachforschungen in der Urheimat der Walser, dem Wallis, brachten keinen weiteren Beleg.

Der Erfolg des Buches und besonders die Reaktionen auf den «Seelebalgga» waren sensationell. In allen Walsersiedlungen und im Wallis wurden nun «Seelebalgga» gesucht und meist auch gefunden, und das Phänomen wurde zum eigentlichen Walsernerkmal hochstilisiert. Hin und wieder wurde sogar der «Keilladen» als «Seelebalgga» identifiziert. Beim Hausbau wurde dieses leicht konische Brett bei Bretterböden als einziges von der Aussenseite des Hauses her eingeschoben und diente zum Spannen der Böden. Ist das Haus neu, steht der Laden vor. Schwindet später das Holz, so wird er immer weiter hineingeschlagen. Wenn er dann mit der Hauswand bündig liegt, erinnert das Rechteck in der Wand an den «Seelebalgga».

Dass Stoffel glaubte, eine Besonderheit der Walser gefunden zu haben, half sicher wesentlich mit bei der raschen Verbreitung der Geschichte. Wer sind nun aber die Walser, und wieso geniesst alles, was irgendwie mit ihnen und ihrer Kultur in Zusammenhang steht, bis heute eine enorme Anziehungskraft und erfährt oft eine Überbewertung?

Walser nennen sich die Nachkommen der vielen Walliser, die vom 12. bis zum 14. Jahrhundert über hohe Pässe auswanderten und im Piemont, in Graubünden, in Bosco-Gurin (Kanton Tessin), in Liechtenstein und Vorarlberg höchstgelegene Alpentäler besiedelten. Der Hauptgrund für die Auswanderungswellen war die Überbevölkerung. Die Einwanderer leisteten kolonistische Pionierarbeit und ihr Leben war – und ist zum Teil bis heute – sehr mühevoll, ja heroisch; die höchste Walser Dauersiedlung liegt auf 2100m Höhe.

Die Walser gründeten ihre Siedlungen von den Pässen her, und manche erhielten erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts einen gut gangbaren Weg in das jeweilige Haupttal. In dieser Abgeschlossenheit konnten sich viele Kulturgüter beinahe unverändert erhalten; am auffälligsten ist sicher, dass in vielen Walsersiedlungen noch heute Walliserdeutsch gesprochen wird. Es ist verständlich, dass man hofft, in solcher Abgeschlossenheit besonders Urtümliches, «Echtes» zu finden – eine Tatsache, die in einer als schnellebig empfundenen Zeit besonders anziehend wirkt.

Die Geschichte vom «Seelebalgga» rief von Anbeginn auch Kritiker auf den Plan; Stoffel habe alles nur erfunden, war der schärfste Vorwurf. Ein paar Jahre nach Stoffel erschien ein Artikel mit vier Belegen aus Davos, deren Gewährsleute Stoffels Buch nicht kannten.³ Ein 88jähriger Schanfigger erzählte: «Das weiss i noch guet, das han i vil ghöört säge, in de [18]70er Jahr noch, dr Seelebalgge. Das ischt en Extrabalgge, nid es gwendlis [gewöhnliches] Pfänschter – eifach es Loch. Mid eme Zapfe isch es vermachtet chon oder mid eme Stosrigel. Und de heindsch gseid: Wenn eis im Stärbe-n-isch gsin, heindsch dä Seelebalgge offe getan.» Der Autor des Artikels erwähnt,

³ Bächli, A. Der Seelebalgge, in: Schweizer Volkskunde 37/1947, S. 110–113.

dass gewisse Öffnungen in Hauswänden auch zum Passen auf Füchse oder als Durchschlupf für Hühner gedient haben könnten.

Ende der 1960er Jahre veröffentlichte Christoph Simonett sein Werk über die Bauernhäuser im Kanton Graubünden.⁴ Er legt darin ausführlich dar, dass es die Einrichtung eines besonderen, nur für das Entweichen der Seele bestimmten Fensterchens nicht gab, weder in den Bauernhäusern der Walser noch in jenen der Romanen. Die kleinen Öffnungen, die er keineswegs nur in Walserhäusern angetroffen habe, seien nicht als «Seelebalgga», sondern als Lüftungslöcher herausgeschnitten worden. An einem alten Haus wurde im Lauf der Zeit wohl nichts so sehr verändert wie die Form der Fenster. Besonders dem gesteigerten Bedürfnis nach Licht und Luft mussten die kleinen Fenster, Luken und Luftlöcher der Wohnräume, aber auch der Vorrats- und Kellerräume weichen. In Häusern des 15. und 16. Jahrhunderts wurden die Fenster einfach aus der fertigen Wand herausgesägt und mit feststehenden Fensterchen oder Schiebefensterchen verschlossen. Im Fall der feststehenden Fensterchen befand sich in den Stuben eine Lüftungsluke, die mittels eines genau eingepassten Holzpflockes hermetisch verschlossen werden konnte. Die verbrauchte und von Talgrauch erfüllte Luft zog rascher ab, wenn zusätzlich ein tieferliegendes Zugloch geöffnet wurde.⁵ Gegen 1600 vergrösserte man die Fenster und versah sie mit einem einfachen Sprossenfenster, das ein Schieberchen aufwies. Die sehr kleinen Fenster haben sich bei Holzbauten vielfach bis ins 19. Jahrhundert hinein erhalten. Da die neuen Fenster nicht immer an derselben Stelle wie die alten Öffnungen herausgeschnitten wurden, blieben sie erhalten. Sie waren ja durch Pflock oder Schieber genügend abgedichtet.

Durch Simonetts Ausführungen war nun aufgezeigt, dass es ein eigenes Bauelement «Seelebalgga» an den Walserhäusern nie gegeben hat. Anders liegt der Fall aber bei dem volkstümlichen Glauben, dass diese merkwürdig gewordenen, verschlossenen Luken einst als Seelenfenster angebracht worden seien und dass sie dann auch, einer überlieferten Vorstellungsweise folgend, bei Todesfällen geöffnet worden seien. Es gilt demzufolge zu unterscheiden zwischen der Funktion der Öffnungen zur Zeit ihrer Entstehung und ihrer eventuellen späteren Funktion als «Seelebalgga».

Kurz nach Simonett unternahm es Bruno Rutishauser, allen bisherig bekannten Belegen auf den Grund zu gehen. Er unterschied in seinen Schlussfolgerungen⁶ zwischen dem baulichen Element und der mündlichen Überlieferung:

⁴ Simonett, Christoph. Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden, Band 1, Basel 1965; Band 2, Basel 1968.

⁵ Prof. Karl Ilg, Innsbruck, widerlegt die «Belege» des eifrigen Seelebalgga-Finders A. L. Schnidrig für das österreichische Tirol, Kärnten und die Steiermark mit einer ähnlichen Begründung: Die heute noch sichtbaren Öffnungen sind nicht mehr verwendete Rauchabzugslöcher früherer «Rauchstuben». Von den ehemals drei Löchern blieb am ehesten dasjenige nahe unter der Decke erhalten; die unteren beiden wurden zu grösseren Fenstern ausgeschnitten. (Wir Walser 1/1973, S. 10f.)

⁶ Rutishauser, Bruno. Die Geschichte vom «Seelabalgga», in: Wir Walser 2/1969, S. 17–25; 1/1970, S. 21–30.

– «Seelebalgga» als bauliches Element: Simonett hat Recht in Bezug auf die Funktion der Löcher zu deren Entstehungszeit. Es waren Luftlöcher oder Fenster, und es gibt sie an Wohnhäusern und Ställen, sowohl in Walserkolonien als auch in nichtwalsersischen Gebieten. Sie sind alle auf der Innenseite übertäfert oder von aussen zugenagelt, so dass sie mit Bestimmtheit seit längerer Zeit nicht mehr in Gebrauch sein können. Da nur zwei Öffnungen mit einem Kreuz bekannt sind, kann dies nicht als «Beweis» für die Funktion als «Seelebalgga» genommen werden. Kreuze sind auch an anderen Stellen am Haus zu finden. Eine eindeutige Entscheidung für oder gegen die Existenz des «Seelebalgga» ist (noch) nicht möglich. Aber auch wenn diese Öffnungen ursprüngliche «Seelebalgga» wären, ist sicher, dass diese Erscheinung keine Eigentümlichkeit der Walsershäuser ist.

– «Seelebalgga» in mündlichen Schilderungen: Die Geschichte des Gebrauchs der «Seelebalgga» ist durch sieben Schilderungen bezeugt. Die betreffenden Leute erfuhren den Sachverhalt von verschiedenen, voneinander unabhängigen Personen. Die Bedeutung muss also vor der Publikation Stoffels im Avers, in Davos und im Prättigau bekannt gewesen sein. Wann dieser Brauch aufkam und wie lange er praktiziert wurde, lässt sich nicht mehr feststellen. Die eigentliche Verbreitung des heute bestehenden Mythos vom «Seelebalgga» erfolgte zweifelsohne durch Stoffel, so dass von den 1940er Jahren an praktisch in allen Walsergebieten sowie im Wallis vom «Seelebalgga» die Rede ist, während vorher dieser Begriff in den betreffenden Regionen nachweislich unbekannt war. So zeigten zum Beispiel Hausbewohner im Wallis 1969 Besuchern ihre «Seelebalgga». Alle gaben als Grund an, sie hätten um 1938 einen Artikel von Stoffel in einer Walliser Zeitung gelesen, hätten die Öffnungen der eigenen Häuser mit den Beschreibungen und den Bildern im Artikel verglichen und daraufhin die Löcher am eigenen Haus als «Seelebalgga» erkannt. Aber im reichen Walliser Sagenschatz gibt es keine Hinweise darauf, dass der Seele ein spezielles Fenster geöffnet werden müsse.

Es lässt sich aus der bisherigen Quellenlage weder belegen noch widerlegen, dass Angehörige eines Sterbenden ein Fensterchen öffneten, das ausschliesslich dazu diente, die Seele entweichen zu lassen. Je länger, desto schwieriger wird es auch sein festzustellen, was Tradition ist und was durch Berichte und Darstellungen nachträglich verbreitet wurde.

Die «Geschichte des Seelebalgga» ist ein schönes Beispiel dafür, wie sich ein scheinbar bestechender Gedanke verbreiten kann, wie Argumentationen übernommen werden, ohne andere mögliche Erklärungen für den gleichen Tatbestand in Betracht zu ziehen. Beim kritischen Lesen der Quellen fällt ferner auf, dass ausser bei der Enquête I nie erwähnt wird, wie oder was genau gefragt wurde. Und gerade das wäre – wie Rutishauser bestätigt – sehr wichtig für das spätere Überprüfen der Aussagen von Gewährsleuten.